

haben soll¹⁰³. Die Interpretation dieses Stückes bereitet Mühe; es fällt aber auf, daß dieses Gebiet von Salzburg gemieden wird. Die nächsten Güter finden sich erst wieder in der Buckligen Welt und dem angrenzenden Gebiet. Das erste ist in „Penninuanc“, bei Pengersdorf, Hollenthon oder Spratzeck auf der Höhe zu finden, über welche der Weg aus den Seitentälern der Pitten in das Tal des Spratzbaches und der Rabnitz führen. Das zweite ist in oder bei Lanzenkirchen, das nächste bei Witzelsberg und Scheiblingkirchen, das folgende vermutlich in der Gegend von Edlitz und ein weiterer Stützpunkt wohl auf der Paßhöhe bei Mönichkirchen zu suchen. Ausgangspunkt eines anderen Weges ist bei Kobersdorf, wo höchstwahrscheinlich der Salzburger Hof „ad Kundpoldesdorf“ liegt, es folgt ein weiterer Besitz zu Rabnitz und ein Gut am Zöbernbach, wohl kaum direkt an diesem, sondern eher auf den Höhen südlich davon, über die ein alter Weg nach Mönichkirchen führen dürfte. Das letzte Eigentum des Erzbistums aus dieser Reihe dürfte in Pinggau gelegen sein.

Die Aufzählung springt dann weit nach dem Süden; die folgende Gruppe ist schwer zu identifizieren; doch spricht vieles dafür, daß der erste Ort am Oberlauf der Zala (zu Öriszentpéter?), der nächste an der Raab (Rupprecht?), der folgende bei Güssing oder Prostrum, ein weiterer Stützpunkt zu Petersdorf und einer bei Schlaining vermutet werden darf. Die weiteren Besitzungen schließen an diese Reihe an und sind gut zu lokalisieren. Sie sind zu Hartberg, Nestelbach, an dem Oberlauf der Raab, am Unterlauf der Mur, an der Sulm, an der Lavant und endlich die bereits oben erwähnten Güter an den Straßen in Kärnten und der Steiermark.

Zu diesem älteren Besitz bekommt Salzburg 860 von Ludwig noch Steinamanger und „Peinihhaa“ geschenkt. Beim zweiten Ort dürfte es sich wohl am ehesten um Pinkafeld handeln¹⁰⁴. Mit der Erwerbung Steinamangers schob Salzburg sein Einflußgebiet nicht unwesentlich in die Ebene vor. Es dürfte allerdings der exponierteste Punkt gewesen sein, den das Erzbistum direkt in seine Hände bekam.

Eine neuaufgefundene Hausberganlage auf dem „Kirchberg“ bei Steinberg, B. H. Oberpullendorf

Von Hans P. Sch a d ' n

Die Wehrbauten gehören zu den wichtigsten Bodendenkmälern, sie geben uns oft mehr Aufschlüsse über die geschichtliche Vergangenheit eines Landes oder Ortes als schriftliche Urkunden. Obwohl sie offen am Tage liegen, sind doch die meisten nicht genauer erforscht, insbesondere nicht die alten Erdfestungen, viele sind sogar noch unbekannt. Und wenn ein Werk dieser Art entdeckt wird, tauchen in der Folge Fragen auf, deren Lösung für die Geschichte des betreffenden Ortes oft von größter Bedeutung ist.

Dies gilt auch für Steinberg, wo der Archivalienpfleger für den Bezirk Oberpullendorf, Hauptschuldirektor Eugen Mayer, ein gebürtiger Steinberger, eine alte Erdburganlage auf dem „Kirchberg“ aufgefunden hat.

103 UB. Burgenland 1, 3 n.

104 Homma a. a. O. S. 55.

Diese westlich von der Ortsmitte aufragende Erhebung gehört zu einer Hügelkette, die im NW mit dem von der Rabnitz umflossenen „Burgstall“ anhebt und von dort gegen SO streicht. Die beiden genannten Höhen sind etwa 1½ km voneinander entfernt und weisen gewisse Ähnlichkeiten auf: Beide bilden Geländecken, die im Osten und Norden von steil abstürzenden Wänden begrenzt werden, während sich auf den anderen Seiten der Boden sanft zu Tal senkt, beide tragen alte Befestigungen.

Der Gipfel des „Kirchberges“ ist zu einer Hausberganlage einfachster Form zugearbeitet: Ein 3—4 m hoher Kegelstutz mit sanft abfallenden Mantelwänden und einer fast kreisförmigen Plattform, deren Durchmesser 25—26 m beträgt, ist ringsum von einem 3 m breiten Graben und einem heute 1—2 m hohen Wall umgeben. Dieser ist im W höher als auf den anderen Seiten und hat im ONO eine deutliche Öffnung. Er führt im N hart an dem 30—40 m hohen Steilabsturz entlang, während sich im O eine breite, in zwei Terrassen gegliederte Abdachung anschließt, bevor die Wand abfällt.

Auf dieser Höhe stand bis 1782 die Kirche des Ortes samt dem Friedhof, daher der Name. Die Gräber lagen an der Ostseite, wodurch sich vielleicht die terrassenförmige Gliederung des Hanges erklärt. Ob die Kirche in das Mittelwerk eingebaut war, weiß man nicht sicher. Zwar wurden auf dessen Plattform nach Angaben des Hauptschuldirektors E. Mayer Ziegelstücke gefunden, was auf einen Steinbau hinweist; es dürfte aber, dem Aussehen des Erdunterbaues nach zu schließen, das ursprüngliche Werk eine Burg gewesen sein, die vielleicht später in eine Kirchenfestung umgewandelt wurde.

Daß in dem Orte ein befestigter Sitz von größerer Bedeutung bestanden hat, dafür haben wir ein geschichtliches Zeugnis in der sogenannten Continuatio Vin-dobonensis. Diese Chronik schildert den von Herzog Albrecht I. 1289/90 gegen Ivan von Güssing unternommenen Zug, der als Güssinger Fehde bekannt ist, und nennt unter den zerstörten Festen auch „Stainperge“¹, worunter nur die hier beschriebene Anlage gemeint sein kann, wie Direktor Mayer richtig vermutet, und nicht etwa der „Burgstall“ von Dörfel.

1598 unterschreibt ein Metzler Adam die Augsburger Konfession als „pastor in oppido Steinberg“². Leider läßt sich aus dieser Stelle kein sicherer Schluß auf die Ortsbefestigung ziehen, da nach dem damaligen Sprachgebrauch der Ungarn „oppidum“ soviel wie „Markt“ bedeutet^{2a}.

In der volkstümlichen Überlieferung spiegelt sich der Werdegang des Platzes deutlich wider: Der Name „Kirchberg“ weist auf den letzten Abschnitt der Entwicklung hin; doch ist die Erinnerung daran, daß auf dem Berge einst ein adeliger Herr oder dessen Vertreter gesessen, lebendig geblieben, denn der Ortsteil, der

1 Pertz, Mon. Germ. hist. script., IX, p. 715.

Aull Otto, Die politischen Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn in Auswirkung auf das Burgenland (bis 1918). „Burgenland“, Vierteljahreshfte für Landeskunde, 1930/III, S. 101 f.

Die Stelle ist abgedruckt bei Aull-Heitzenberger-Schupp, Unsere Heimat in alten und jungen Tagen, Wiener Neustadt 1929, S. 65 u. Anm. S. 119.

2 Fiedler Karl, Pfarrer, Lehrer und Förderer der evangel. Kirche A. u. H.B. im Burgenland. Bu. Fo. XL, 1959, S. 91.

2a Nach einer Mitteilung von Landesarchivrat Dr. Ernst.

sich am Fuß der Ostwand hinzieht, heißt heute noch „In der Burg“, eine alte Benennung, die sich nur auf den ursprünglichen Zustand beziehen kann.

Weiters erzählt man sich, daß Reste eines unterirdischen Ganges aufgefunden worden seien, der vom Orte zum Berge hingeführt hat.

Aus diesem Beispiel ist zu ersehen, zu welch wichtigen Erkenntnissen die Bodenforschung führt, indem dadurch oftmals urkundliche Nachrichten ins richtige Licht gerückt werden, und es ist erfreulich festzustellen, daß die Lehrerschaft des Landes daran hervorragenden Anteil hat³.

KLEINE MITTEILUNGEN

In memoriam Professor Dr. Fritz Valjavec

Am 10. Februar 1960 verschied in Prien (Chiemsee) der o.ö. Professor an der Universität München und Direktor des Südostinstitutes in München, Dr. Fritz Valjavec, im Alter von erst 50 Jahren völlig unerwartet an den Folgen eines Herzinfarktes. Mit ihm verlor die Südostforschung einen ihrer profiliertesten Vertreter, dem es gegeben war, den von ihm geleiteten und vielfach auch gegündeten Institutionen internationale Anerkennung zu verschaffen.

Am 26. Mai 1909 in Wien geboren, im Banat aufgewachsen, später in Budapest ein Schüler Jakob Bleyers, brachte er alle Voraussetzungen mit, um wissenschaftliche Südostforschung zu einer Zeit zu betreiben, in der dieser Forschungszweig noch nicht durch tagespolitische Tendenzen kompromittiert war. Er promovierte 1934 mit einer Arbeit über den deutschen Kultureinfluß in Südosteuropa und war seit 1936 unter dem bayrischen Landeshistoriker Alexander v. Müller Geschäftsführer des Institutes zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten in München. Im Auftrage dieses Institutes gab er damals den I. Band der Südostdeutschen Forschungen heraus. Doch alsbald wurde sich Valjavec der zu engen Zielsetzung der Zeitschrift bewußt und erweiterte sie 1940 unter dem geänderten Titel „Südost-Forschung“ zu einem Bulletin für alle Probleme des Südostens. Seit 1938 habilitiert, wurde er 1943 ao. Professor an der ehem. Auslandswissenschaftlichen Fakultät in Berlin, ohne jedoch seine Tätigkeit in München aufzugeben.

3 Ein zweites Erdwerk, auf das mich Direktor Mayer aufmerksam gemacht hat, ist der „Küniglberg“ von Lackenbach.

In dem großen, von einer Mauer umfangenen Schloßgarten des Ortes steht ein zweifellos künstlich aufgeworfener Erdhügel, der ringsum von einem Wasser führenden Graben umgeben ist. Ein Zugang ist nicht erkennbar, auch wird einem nicht recht klar, welchem Zweck das Werk gedient hat. Für einen Hausberg, der als Vorläufer des späteren Mauerschlosses gehalten werden könnte, ist es zu klein, es sieht eher aus wie der Unterbau eines Wächterhauses. Doch ist die Stelle hierfür nicht geeignet, da der Schloßeingang weit entfernt davon auf einer anderen Seite liegt.

Im Volksmund heißt der Hügel „Küniglberg“, er hat aber vermutlich früher einen anderen Namen geführt, der auf seine einstige Bestimmung hinwies.

Eine merkwürdige Parallele dazu findet sich in Asparn a. d. Zaya, N.-Ö. Auch hier stand neben dem Mauerschloß ein nun eingeebnetes Erdwerk, das im Volksmunde „Küniglberg“ hieß. Nach Berichten, die wir darüber besitzen, war es ein großer Bau, auf dem die dem jetzigen Schlosse vorausgehende Feste gestanden ist. Vgl. Schäd'n, Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich. Prähist. Forschungen, H. 3 (1953), S. 116.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Schad'n Hans P.

Artikel/Article: [Eine neuaufgefundene Hausberganlage auf dem "Kirchberg" bei Steinberg, B. H. Oberpullendorf 106-108](#)